Familie Kallikak

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

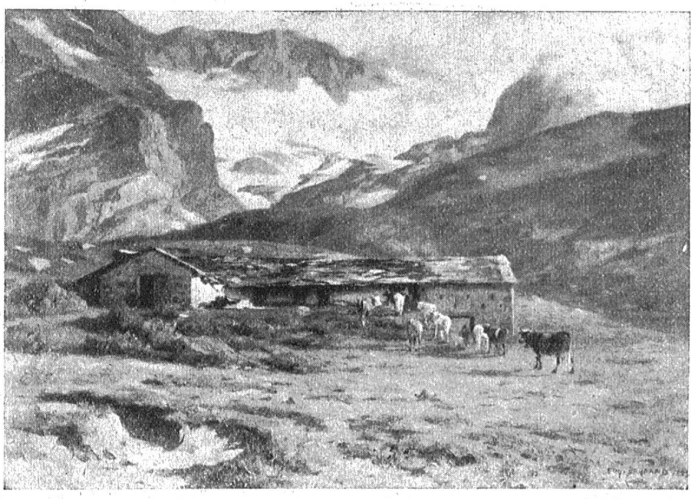
gute. Dann beginnt der Turnus von neuem. Warum diese Teilung der Arbeit? Sie bedeutet eine Konzentrierung und Stärkung der Kräfte. Wenn dieses Jahr in der ganzen Schweiz die 180 Bezirkssekretäre und zirka 3000 Gemeindesekretäre Pro Juventute und weiter das gesamte Schweizervolk teilnehmen an der gleichen fest umrissenen Arbeit für unsere Schuljugend — wird es dann nicht möglich sein, etwas ganz Großes und Schönes zu erreichen?

Pro Juventute erstrebt vor allem, daß die Familie als wichtigstes Glied in der Kette der Jugenderziehung gestärkt und in ihrer Arbeit unterstützt werde, z. B. durch Erziehungsberatungsstellen, Elternabende, Wohnungssorge, Gaben in Natur und Geld bei materieller Armut. Wo die Familie aber fehlt oder sonst ihre Aufgabe nicht erfüllen kann, erwächst der Fürsorge die Pflicht, für diese Waisen gute Pflegefamilien ausfindig zu machen, sie vor den Gefahren profitsüchtiger, schlechter Kostorte zu beschützen.

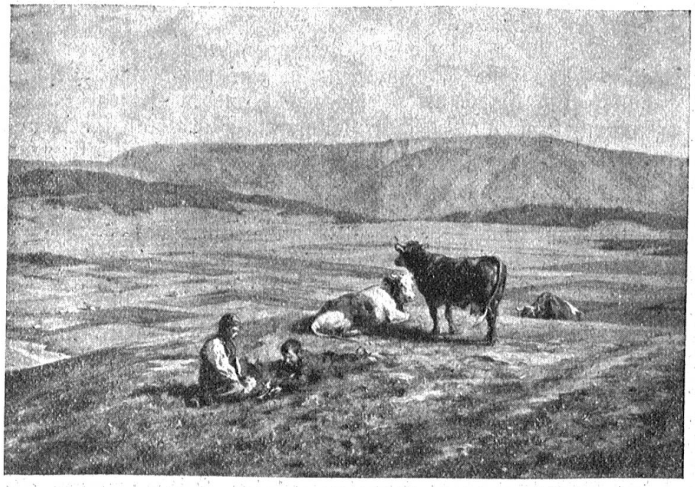
Ferner möchte Pro Juventute einen starken Damm schaffen gegen all die Schädigungen, die ein Großteil der Jugend durch Unterernährung, ungesunde Lebensverhältnisse, Tuberkulose und andere Krankheiten erleidet. Sie wendet ihre Arbeit der Ferienversorgung, dem Schularztdienst, der Aufklärung über hygienische einfache Lebensweise zu. Aber noch mehr Augenmerk ist auf die seelische Schädigung der Jugend infolge von Schundliteratur, Schundkino, Müßiggang u. a. zu richten. Mit Verbreitung guter Jugendliteratur, Anweisung in richtiger Freizeitverwertung und ähnlichem hat sich die Stiftung Pro Juventute bereits mit Erfolg befaßt, aber noch viele Aufgaben harren der Lösung.

Ein großes Fürsorgegebiet für sich bildet das anormale Kind: die armen Schwachsinnigen, Blinden, Taubstummen, Epileptischen, die Schwererziehbaren und Verwahrlosten. Diese Arbeit stellt schwerste Anforderungen, und wenn sie auch zu schönen Erfolgen führen kann, das Los dieser armen Kinder kann doch allzu oft höchstens nur erleichtert, nicht aber wirklich gebessert werden. Es erwächst einer tiefer gehenden Fürsorge vielmehr die Pflicht, den Wurzeln dieser Leiden nachzuspüren, um sie im Keime auszurotten. Zur Jugendfürsorge im weitern Sinn gehört darum auch der entschlossene Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols, gegen Krankheiten der Eltern, gehört eine große Aufklärungsarbeit zur Weckung und Schärfung des Verantwortungsgefühls der Erzieher sowie des ganzen Volkes.

Die Fülle der Aufgaben könnte uns in unserm Versuche, sie zu lösen, zurückschrecken. Aber die vielen Anfänge und die schönen schon erzielten Erfolge geben Mut und spornen zu weiterer Arbeit an. Die Schweiz nimmt einen Ehrenplatz in den Fürsorgeleistungen für ihre Jugend ein. Ermüden wir nicht, das Begonnene fortzuführen. Keine Mühe trägt so reiche Früchte, als die, die wir für unsere Kinder leisten. M.



Pro Juventute-Karte 1926. (Eugène Burnand.)



Pro Juventute-Karte 1926. (Eugène Burnand.)

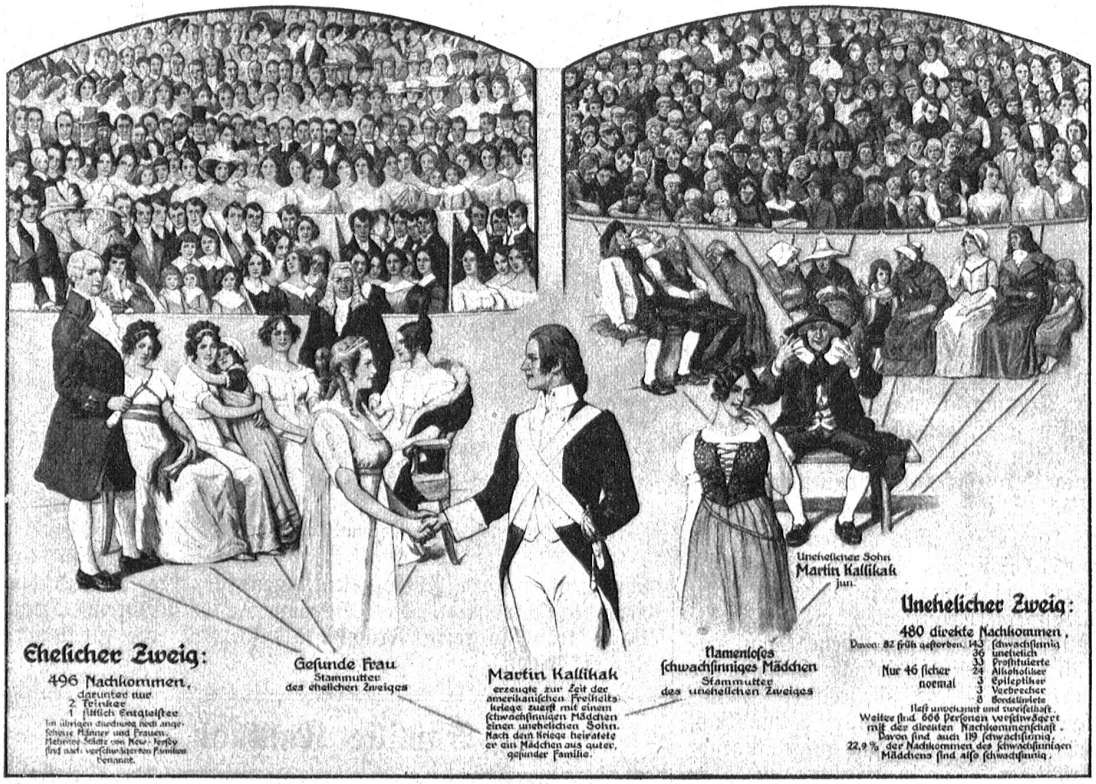
Familie Kallikak.

In einem Asyl für Schwachsinnige und Verwahrloste im Staate New York erkundigte sich der Direktor nach den Vorfahren des schwachsinnigen Mädchens Deborah. Das Resultat dieser Erkundigungen, die nach und nach zur Forschung wurden, legte Direktor H. H. Goddard in einer Studie nieder, der er den Titel gab „Die Familie Kallikak“.*) Es gelang Goddard, die lückenlose Geschichte einer Familie aufzudecken, in der geistige und moralische Minderwertigkeiten eine auffällig häufige Erscheinung waren. Die Sippe Kallikak — unter diesem Decknamen ist der Fall in der Vererbungsliteratur registriert — stammt von einem Martin Kallikak, Sohn einer angesehenen Farmerfamilie, ab, der als Soldat in den Unabhängigkeitskriegen des 18. Jahrhunderts in einer Kneipe ein schwachsinniges Mädchen traf und mit ihm einen schwachsinnigen Sohn zeugte. Dieser Sohn, Martin Kallikak junior, wurde der Stammvater einer sehr degenerierten und lebensuntüchtigen Familie, während sein Vater nach dem Kriege eine gesunde Frau heiratete, deren Nachkommen ein intelligentes und aufstrebendes Geschlecht wurden. Bei dem gesunden Zweig konnte man bis zur Gegenwart 602 Nachkommen feststellen, von denen nur drei minderwertige Anlagen besaßen (Neigung zum Alkohol). Alle andern waren völlig normal.

Der degenerierte Stamm hatte 715 Nachkommen, von denen 70 Prozent schwachsinnig, 5 Prozent schwere Alkoholiker und 8 Prozent Prostituierte und Bordellwirte waren. Schwere Verbrecher waren allerdings nur drei darunter. Das läßt sich wohl durch den Schwachsinn der Stammutter erklären, der dann bei den Nachkommen gehäuft vorkommt, während verbrecherische Anlagen von dieser nicht vererbt wurden.

Der ehrsame Martin Kallikak hat so durch eine sittliche Verfehlung in Jugendjahren seinem Lande eine schwere soziale Bürde aufgeladen. Denn seine illegitimen Nachkommen beanspruchten in zahllosen Fällen die öffentliche Fürsorge, als Kinder die Anstalten, als Erwachsene die Zuchthäuser, Spitäler und Asyle. Man hat schon ausgerechnet, was eine einzige Verbrecherfamilie im Laufe weniger Generationen die Oeffentlichkeit kostet. Von 800 Nachkommen einer im Jahre 1827 verstorbenen

*) Uebersetzt von Dr. K. Wilker. Verlag H. Beyer & Söhne, Langensalza.



Die Familie Kallikak.

Bordellwirtin wurden 700 wenigstens einmal gerichtlich bestraft, 37 wurden zum Tode verurteilt, 342 waren Trinker, 127 Dirnen. Die Prozeßkosten allein betragen 17 Millionen Franken. Rechnet man dazu die Summe von Aergernissen, schlechten Einflüssen auf die Umgebung, von Armut und Elend, die durch die drei, vier Generationen hindurch von diesen 800 Minderwertigen mit ins Leben gebracht wurde, so ermißt man das Unglück, das der Menschheit durch Fortpflanzung seiner schlechten Elemente auferlegt wird.

Man weiß, daß Schwachsinn und Alkoholismus in direktem Zusammenhange stehen. Die Erfahrung lehrt, daß trunksüchtige Eltern sehr oft degenerierte Kinder haben; man spricht sogar von „Rauschkindern" und meint damit minderwertige Nachkommen, die im Rausch erzeugt wurden. Diese Erfahrungstatsache widerspricht scheinbar dem Naturgesetz, daß anerworbene Eigenschaften nicht vererbt werden können, was also nicht schon in den Anlagen der Eltern stecke, nicht auf die Kinder übertragen werden könne. Viele Forscher betrachten den Alkoholismus als Teilerscheinung der Degeneration, nicht als Ursache. Dieser Ansicht ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß es Keimgifte gibt, wie Kokain, Morphium, Aether, Opium und — Alkohol; letzterer ist wohl das gefährlichste, weil er schier unbeschränkt zur Verfügung steht. Daß der Alkohol die Keimzellen schädigt, ist experimental an Tieren festgestellt. Die Schädigung beim Menschen ist durch die Erbforschung längst schlüssig bewiesen. Um nur ein schweizerisches Beispiel zu erwähnen, das der Familie Zero, durch Dr. med. J. Jörger (1905) erforscht. Hier handelt es sich um eine alte gute Familie, die durch körperliche und geistige Tüchtigkeit ausgezeichnet ist, deren eine Linie noch besteht und hoch angesehen ist. Ein einziger Sprößling dieser ursprünglich in bestem Rufe stehenden Familie bricht die alte Familientradition, wird Alkoholiker und heiratet eine vagabundierende Kesselflickerin. Er ist der Stammvater der Trinkerfamilie Zero, die in 5 Generationen unter 77 Nachkommen 70 Säufer, Verbrecher, Geisteskranke, früh verstorbene Kinder und Landstreicher hervorbrachte (Nach Fr. Kahn, Leben des Menschen, S. 217).

Natürlich wäre nun zu untersuchen, ob der Stammvater dieser minderwertigen Zero-Familie Alkoholiker geworden oder ob er es aus Anlage war, und wie es sich in dieser Hinsicht mit seiner Frau, der Kesselflickerin, verhielt. Aber zahlreich sind die Beispiele, wo in einer Familie der Vater oder die Mutter nur während einer gewissen Lebensperiode dem Alkohol frönten und in dieser Zeit minderwertige und geschwächte Kinder zeugten, während die Kinder der nüchternen Zeiten durchaus normal waren. Hier jedenfalls sind die Schädigungen des Alkohols als Keimgift nicht anzuzweifeln.

Angesichts dieser Tatsachen ist die Duldsamkeit des heutigen Geschlechtes diesem gefährlichen Feinde der menschlichen Rassen gegenüber rein unverständlich. Einer Rassenhygiene im Sinne der Verhinderung der Fortpflanzung Schwachsinniger oder Geisteskranker stehen bekanntlich schier unüberwindliche Hindernisse entgegen. Keinerlei moralische Bedenken rechtfertigen aber die Duldung des Schnapselendes, das heute gerade unser Schweizervolk sozial, hygienisch und moralisch aufs schwerste belastet. H. B.

Als Zeitungsverkäufer in Amerika.

Von Oskar Kollbrunner.

„World! Times! Sun! Herald!" Zweimal in meinem literarischen Vagabundenleben war ich Zeitungsverkäufer in New York und zwar im Schatten der Brooklyn Bridge.

Meine Karriere als Zeitungshändler begann im Fastnachtmonat Februar, wie denn überhaupt das meiste, was ich je begann in meinen jungen Jahren, im Zeichen eines seltsamen Karnevals steht.

Da stand dann unser Zeitungsmann von sieben Uhr abends bis sechs Uhr morgens in eine wunderliche Leibeshülle tutankhamenartig eingewickelt, neben seinen amerikanischen und überseeischen Zeitungen, Mord und Totschlag, fettgedruckte Sensationen der gelben Presse, Ehescheidungen im Reiche der Millionäre, Diamantendiebstähle und politische Skandale ausschreiend. Und derweil tanzte er wie der Leibhaftige im Kasperlitheater, auf daß sein Blut in der bitteren Nachtkälte nicht zu Eiszapfen gefror, und die verschnupfte Nase im blauen Gesicht und die steifen Arme machten und schieberten mit.

Ich war zu jener Zeit eine Art Wahrzeichen an der Brooklyn-Brücke. Ich gehörte zu ihr wie die Pfeiler, die sie stützten, wie die Drahtseile und Eisenbalken, die sie über dem mächtigen Eastriver gefesselt halten, und ich tat mir ordentlich etwas zu gut darauf und war ich auch bloß ein lumpiger Zeitungsverhausierer, dessen Mettier von der Gnade der Polizei und der Harmlosigkeit der Zeitungsjungen abhing, die sich in jeder Ecke, in der sich Menschen stauten,